



Tokushima-Anzeiger

Band II No. 6

Tokushima, 31. Okt. 1915

Worin besteht die Gemeinsamkeit der Interessen Deutschlands und der Türkei in diesem Kriege

Schluß

Für England kann es nicht gleichgültig sein, ob russische Kriegsschiffe aus dem schwarzen Meer ins Mittelmeer können, denn das hieße eventuell einen Gegner mehr, der den Seeweg nach Indien, diesen Hauptlebensnerv Englands, bedrohen könnte. Aus diesem Grunde sehen wir England mit Frankreich zusammen im Krimkriege zu Gunsten der Türkei gegen Rußland eingreifen.

Ob nun England darein gewillt hat, den Bosphorus und die Dardanellen russisch werden zu lassen, wissen wir nicht, auf jeden Fall scheint man in dieser Frage Rußland weit mehr Entgegenkommen als früher zu zeigen.

Voraus erklärt sich dieses sichtliche Abweichen Englands vor seiner früheren Politik? Nachdem Rußland in Ostasien durch den Sieg Japans zurückgedrängt worden war und damit seinen Ausdehnungsbestrebungen nach dieser Richtung vorerst ein Riegel vorgehoben worden war, konzentrierte es sein Interesse auf Persien. Hier stieß es auf England und zwar auf den empfindlichste Stelle Englands. England mußte sich dazu verstehen, sich mit Rußland über eine Teilung Persiens in eine englische und eine russische Interessensphäre zu einigen. Damit wurde Rußland direkter Nachbar Indiens. Die Wünsche Rußlands mußten von diesem gefährlichen Punkte abgelenkt werden und dieses Ablenkungsobject wurde die Türkei. Vielleicht hofft England, von Rußland in Persien ganz frei zu werden, wenn es ihm den Zugang zum Mittelmeer öffnet.

Außerdem hat England auch naoch ein großes direktes Interesse an der Aufteilung der Türkei, da es wohl auf den Besitz von Arabien und Mesopotamien rechnet, wodurch die Landverbindung zwischen Ägypten und Indien hergestellt werden würde. Frankreich würde sein Kolonialreich am Mittelmeer aus der türkischen Erbschaft wohl ebenfalls um ein großes Stück vergrößern können, und vielleicht fiele auch noch ein Stück für die jüngste Kolonialmacht am Mittelmeer, Italien, ab.

Auch ohne daß sich die Türkei offen für uns erklärt hätte, wäre bei einem Siege der Völkerbündnisse sein Geschick besiegelt gewesen. Das haben auch die führenden türkischen Kreise erkannt und es dahin gebracht, da ihr Reich den mutigen Entschluß fußte mit uns gemeinsam für sein eigenes Wohl zu kämpfen und zu siegen.

Etwas über die Japanische Lackindustrie

Von den Erzeugnissen des japanischen Kunstgewerbes sind neben dem Porzellan wohl die Lackgegenstände die bekanntesten in Europa.

Die Japaner selbst sind sehr stolz auf die Ausbildung dieser Technik, weil ihnen diese nicht wie die meisten anderen von den Chinesen überliefert worden ist, sondern auf japanischem Boden entstand. Schon im 5. Jahrhundert hatte die Lackindustrie eine gewisse Höhe erreicht. Die Japaner schätzen Lackgegenstände sehr und geben für gute Lackarbeiten große Summen aus.

Der japanische Lack ist ein rein pflanzlicher Stoff, der aus dem Saft (Harz) des Lackbaumes gewonnen wird. Nachdem dieses Rohprodukt filtriert ist, wird es mit Kampfer verdünnt und ohne weiteres aufgetragen. In einem feuchten Raume trocknet es zu einer harten, fast unlösbaren Masse ein. Der japanische Lack wird weder durch kochendes Wasser noch durch Alkohol angegriffen. Der Japaner trinkt, aus einer Schale jahrelang seinen heißen Sake oder seine Suppen, ohne daß der Lack darunter leidet.

Weiter hat der japanische Lack die hervorragende Eigenschaft, daß man ihm Gold- und Silberstaub (sogenannter Goldlack) oder alle möglichen Farben zusetzen kann und so einen hervorragenden Glanz erhält.

In der Entwicklung der Lackindustrie spielt die Kunst, mit Goldstaub auf Firnis zu malen, eine bedeutende Rolle. Man bedeckt dabei die vergoldeten Zeichnungen mit einer zweiten Lage Lack, reibt sie dann ab und poliert sie, bis die Goldmalerei in glänzender Schönheit hervortritt.

Der Lack wird zur Herstellung der verschiedensten Gegenstände

verwendet. Besonders zu erwähnen sind hier Gegenstände des religiösen Kultus, wie Privataltäre etc. Leider hat auch die japanische Lackindustrie unter der billigen Massenproduktion gelitten. Der Japaner Hitami schreibt hierüber: „Wenn der Fortschritt sich nach der Stärke der Produktion bemessen ließe, so könnte man sich über die augenblickliche Lage der Lackindustrie freuen, doch wir müssen aufrichtig sagen, daß die Lackkunst seit einer gewissen Anzahl von Jahren sehr wenig Meisterwerke hervorgebracht hat, die der japanischen Kunst Ehre machen. Heutzutage arbeiten die Lackierer zu hastig, sie wollen zu schnell ihr Geld verdienen. Die früher rein künstlerische Industrie ist unter dem Einfluß der Ansprüche des Auslandes, das die japanischen Lackwaren zu billigem Preise haben will, und des gewöhnlichen Volkes, das Luxusartikel nur billig kauft, zum Geschäft geworden. Trotzdem darf man die Lackkünstler nicht etwa nach den in Europa und Amerika verkauften Erzeugnissen beurteilen und etwa glauben, daß sie die Traditionen ihrer Vorgänger vollständig vergessen haben; sie besitzen im Gegenteil noch immer die gute Technik ihrer Kunst und die nötige Handgeschicklichkeit, nur ihre künstlerische Redlichkeit hat nachgelassen. Man bezahle sie angemessen, so daß sie ihren Werken die nötige Zeit widmen können, und es werden von neuen Lackwaren geschaffen werden, die ebenso schön wie die alten sind.

Der Export von Lackwaren ist nicht unerheblich.

Er betrug:	1898	1,6 Millionen M
	1900	2,1 Millionen M
	1905	2,5 Millionen M

ist also stetig zunehmen begriffen.

31. Oktober **25 Konzert**

Musikfolge:

- 1) Einzug der Gladiatoren Triumphmarsch v. Fucik.
- 2) Große Fantasie aus der Oper „Margarete“ Gounod.
- 3) An der Weser. Lied für Posaune mit Orchesterbegleitung.
Pressel.
- 4) Berlin wackelt.
Großer Potpourri aus den beliebtesten Operetten Morena.
- 5) Hurrah, der Kaiser kommt. Automobilmarsch Translateur.

Ein Brief zum 25. Konzert des Tokushima-Orchesters

Das ist ja geradezu entsetzlich, sagte mein Freund neulich. Diese Musik, dieses Üben, meine Nerven, das kann kein Pferd aushalten. Und fünf Minuten später sang er: „Steh ich in finsterner“ während von draußen Mendelssohns Frühlingslied zu uns hereinklang. Ein sonderbares Düett und doch für uns „unfreiwillige Tokushimaneer“ so bezeichnend. Wie tausend unerträgliche Dinge sind uns schon so gewohnt geworden, da wir uns erst ganz absichtlich an unsere frühere Lebensführung erinnern müssen, um den Abstandrecht zu empfinden. Wieviele Dinge beschimpfen wir aber aus derselben Angewohnheit, eben weil wir uns das Schelten darüber zur täglichen Übung gemacht haben. Ganz so geht es meinen Freunde mit der Musik. Darum lassen sich unsere Künstlerfreunde auch nicht hindern, ihre ernste Arbeit weiter und weiter zu führen. Ernste Arbeit? Wahrhaftig, sowohl darin, wie sie gepflegt wird, als in dem, was sie

bezweckt, darf diese Art Musik zu betreiben, ernst genannt werden. Und da wir heute uns zum 25. Konzert rüsten, können wir einmal darüber nachdenken, ob der Erfolg auch die Art der Musikpflege gekrönt, ob wir den Zwecken und Zielen näher gekommen sind.

Setzen wir einmal Musik als Selbstzweck. Dann muß die Kapelle also ihre Bemühungen so eingerichtet haben, daß sie sich übt, gute Musik gut darzustellen: Gute Musik! Bitte, nehmen Sie doch einmal die „Musikfolgen“ der 25 Konzerte! Und bedenken Sie, daß wir, als wir hierherkamen, nicht mehr Noten als ein mit Bleistift geschriebenes Lied für vierstimmigen Männerchor hatten, daß wir hier keinen „Bote und Bock“ hatten oder wie Ihr Leibnotenhändler sonst heißen mag! Unser Notenladen war im Kopf unseres Musikleiters, der aus dem Gedächtnis niederschrieb, was wir haben. Daß er dabei nicht den ganzen Beethoven niedergeschrieben hat, das ist die schöne Ehefurcht, ja keine falsche Note in den Klang dieser Göttermusik hineinzutun. Da mußte es also zunächst ein Marsch, ein Walzer und derartiges sein das man mit allen, allen Einzelheiten ja leichter wieder hervorrufen kann, und bei dem eine selbsterfundene Note ja nicht soviel ausmacht, wie vielleicht bei einer Mozartschen Ouverture. Aber als sich allmählich neue Anschlüsse an die Außenwelt boten, wie wurde da nicht immer weiter gesucht nach dem Schönsten was es gab, Posse und Gassenhauer sind mehr und mehr auf den gebührenden Platz zurückgedrängt worden — Ernste Arbeit! Sehen Sie. Und nun erst unsere Musizi, die den Taktstock nur vom Aufmerken kennen! Voran die Herren Streicher. Da ist unser Konzertmeister Heyer am ersten Pult. Jeden Morgen hat er seine Schar um sich und rüstet für die Probe nachmittags. Aber was hat das nicht schon alles erreicht, sogar unsere jüngsten Mitglieder gri-

fen schon tüchtig in den Lagen umher und die Partituren brauchen wegen schwieriger Stellen beileibe nicht mehr geändert zu werden, sie bringens schon. Und so wie die Geigergruppe können Sie jeden Morgen die Bratschen, die Celli, eine Bläsergruppe vom gelben Blech und eine vom schwarzen Holz vereinigt finden. Jede unter ihrem besonderen Leiter! Sie werden zugeben, daß das ernste Arbeit ist. Und der Erfolg? Eine Arbeit hat ihre Erfolg nicht so sehr darin, was sie bereits erreicht hat, als vielmehr in dem, was sie noch erreichen kann, wozu sie die Grundlage gelegt hat! Nun, da hören Sie unsere Winterpläne. Wir wollen Symphoniekonzerte geben und fühlen uns stark genug. Natürlich nicht Mahler oder Strauß! Wir sind stolz, wenn wir Haydn bringen dürfen. Kammermusik werden wir aufführen, und auch da kommen wir mit Haydn und Mozart, aber Mendelssohn lockt uns schon recht sehr!

Ja, aber das ist alles ganz schön, meinen Sie, und Musik als Selbstzweck wäre doch nur für die Spieler. Die Musik sollte doch von ganz anderen Gesichtspunkten aus betrieben werden. Und wenn wir nur den Erfolg hätten, meinen Freund zu der anfangs erwähnten Äußerung zu verleiten, so sollten wir sie lieber lassen. Nun Bester, hören Sie! Erstens werden Sie mir zugeben, daß die Musik ein Stern in der deutschen Kultur ist, und daß Musik verbreiten heißt, deutsche Kultur in die Welt zu tragen! Nun, unter den japanischen Offizieren haben wir schon mehrere Freunde gewonnen, die nicht bloß Hörer sondern auch Täter des Worts sind, und die sich wacker bemühen, den „süßen' Wohlklang aus den Saiten“ zu locken. Auch unter unsere Tokuschimaner Mitbürgern, die uns nur von jenseits des Zauns hören können, steigt täglich die Nachfrage nach Noten und Musikinstrumenten, so versichert uns unsere Händler

ausdrücklich mit der Bemerkung, daß wir die Veranlassung dazu seien.

Und schließlich ist doch die Hauptsache daß wir uns selber dienen. Das möchte ich Ihnen nicht beweisen mit dem Besuch unserer Sonntagskonzerte, nicht beweisen mit dem lauten Bravorufen, das uns einzig erlaubt ist statt des Klatschens! Nein hören Sie, da müssen zu unseren Proben kommen und die frohen, glücklichen Gesichter sehen von allen denen, die hier in den Ecken, da neben den Fenstern, dort auf der Treppe ganz still und heimlich sitzen und die Musik in sich aufnehmen wie ein kostbares Geschenk. Das beweist doch am schönsten und tiefsten das stolze Wort: „Ernste Arbeit!“

Und nun lasse ich meinen Freund vom Anfang, der übrigens eine ganze Menge Namen hat, reden was er mag! Wir können Deutschlands Kultur verbreiten, wir können denen, die es in sich aufnehmen wollen, ein schönes Glück schenken. Möchte uns der Winter günstig sein und uns solcher Erfolge noch viele schenken, wenn er uns nicht lieber das große schöne Geschenk des Friedens bringt.

Theater

Seit langen Monaten haben wir unter dieser Überschrift nichts bringen können, seit ebneso langer Zeit rostet unsere Bühne im Lagerschuppen. Aber jetzt ist der Augenblick gekommen, wo sie wie ein Phönix aus der Asche wiedererstehen soll: Das Lagerkommando hat Theateraufführungen wieder gestattet.

Diese Nachricht wird im Lager sicher große Freude erregen. Und

mit Recht! Denn nun wird uns der Winter soviel abwechslungsreiche Abende bringen, wie wir nur wünschen können: Aufführungen, Symphonie- und andere Konzerte, Vortrags- und Vorlese-Abende.

Das erste Theater Stück soll im November herauskommen und bald werden sich also viele geschickte Hände wieder regen und die nötigen Vorbereitungen zu treffen.

Doch vor allen Dingen werden Schauspieler gebraucht! Es soll nach Möglichkeit ein recht großer Stab von Mitwirkenden gebildet werden. Daher bitten wir jeden, der Lust und Interesse an der Sache hat, sich bei Herrn Zahlmeister Applikanten Brandau zu melden.

Schachcke

Lösung 55

- 1. Th5 - h3 beliebig
- 2. T, L setzt ≠

L. 56. A

- 1. Dc2 x d3
- 2. Te4 x e5 + Kd5 - c4
- 3. Te5 x c5 ≠

Lösung 56

- 1. Sf8 - d7 Td4 x d3
- 2. Dg6 - e6 + Kd5 x e4 (e6)
oder Lf4 x e6
- 3. De6 x e5, (Te4 x e5)(Sd7 - f6) ≠

- 1. Dc2 - e2
- 2. Sd7 - b6 + Sc8 x b6
- 3. Dg6 - d6 ≠

Richtige Lösungen sandten : Baumgarten, Weber Jos., Bohner.

Aufg. 57: Weiß: Ka1, Df5, Lc1, Sb2, e3, Bd2, f4

Schwarz: Kb4, La4, Sf4, Ba5, b5, b3, c5

Weiß setzt in 2 Zügen matt.

Aufg. 58. Weiß: Kh3, Df7, Sc2, f4, Bb5, d3, h2

Schwarz: Ke5, Ta4, f1, Ld4, Sa5, b7, Bc5, g3, h5

Weiß setzt in 3 Zügen matt.

Die Marine in Feldgrau.

2. Teil.

Bis zum 1. Februar, dem Tag der Ablösung durch Truppen der Armee, lag die Division am rechten Flügel der deutschen Westheere im Kampf und schlug namentlich im Dezember und Januar erbitterte feindliche Angriffe von Land wie See her ab. Dem Feuer englischer Schiffsgeschütze antwortete damals nur das von Feldbatterien. Von ihrer guten Wirkung erzählt ein unlängst veröffentlichter Bericht des britischen Admirals Hood.

Heute würden britische Fahrzeuge nach einem Angriff schwerere Verluste zu buchen haben. Das Marinekorps, zu dem die Division schon im Dezember anwuchs, hat die Küste befestigt. Zwischen der holländischen Grenze und Middelkerke trägt mit Beton beschwerter Dünensand Batterie neben Batterie von schweren und schwersten Geschützen. Im Lauf von 2 bis 3 Monaten entstand die wohl ausgedehnteste und stärkste Küstenbefestigung der Welt. Schier überwältigend eindrucksvoll droht sie nach Nordwesten mit permanenter Wirkung, die den militärischen Willen zu dauernder Behauptung entschlossenen Ausdruck geben. Jubeln möchte dort deutscher Stolz im Bewußtsein, daß nur deutsche Kraft und deutsche Kunst in so kurzer Frist so für die Ewigkeit bauen konnten. Danaidenarbeit muß es schon gewesen sein, den flüchtigen Sand

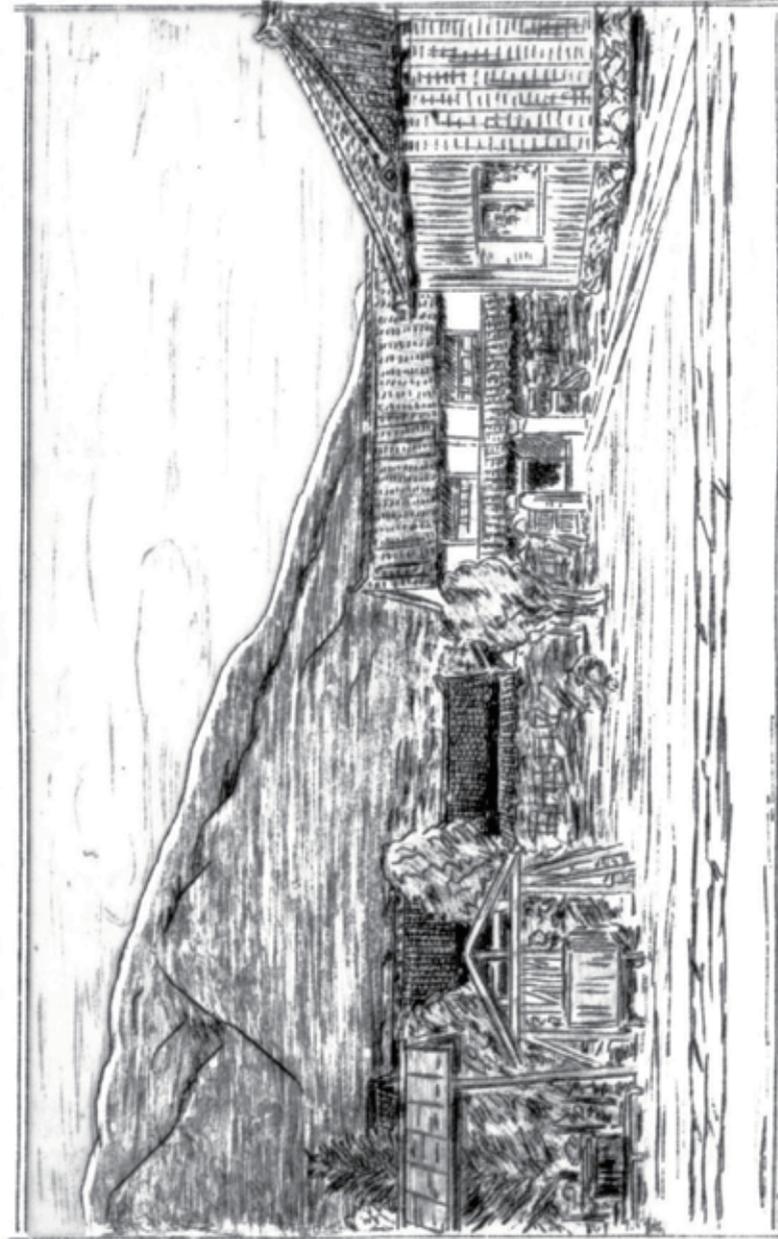


Bild No 9

Lagerbilder

der Dünen an den Grund zu fesseln, aber sie wurde über Nacht geleistet wie das mühselige Heranschleppen von Material und schwerem Geschütz. So lange stehen die Batterien schon kampfbereit, da die in den Werken wohnenden Leute der Matrosenartillerie jetzt ihrem Alltagsdienst und der Aufgabe, sich das Dasein behaglich zu machen, leben. In Sand unter den Geschützständen bergen bombensichere Unterstände geräumige, von elektrischem Licht erhellte Stuben mit Kasernenbetten. Der Chefarzt keines Lazarett auf deutscher Erde kann einen schmucker, sauberer, und pracktischer eingerichteten Operationssaal als den Verbandsplatz unter dem Dach von Dünen sand an der flandrischen Krüste zeigen. Unsere Matrosen sind Bastler und finden Techniker oder geschulte Handwerker jeder Art unter sich. Sie bauen Waschstände mit fließendem Wasser, legen hinter den Batterien Gärten, ja kunstvolle Anlagen an, ziehen Blumen oder Gemüse und pflanzen Bäumchen. Als Blumentopf, über dessen Rand die Ranken von Schlingpflanzen fallen, findet die angeschwemmte feindliche Mine Verwendung. Aufgefischt werden so viele, daß die sachverständige Entleerung eine erklecklichen Mehrung unserer Sprengstoffvorräte bringt. Die große kugelförmige Eisenhülle bestreicht der Matrose mit weiser Farbe, malt die Flagge, den Adler oder ein Witzwort darauf, füllt sie mit Erde und Pflanzen und stellt den Topf als Zierat auf. Deutsche Liebe zur Natur und ihren Geschöpfen bekundet er auch den Vögeln. Das Nest der Drossel im Gestrüpp des Reviers weiß, wie jeder Matrose der Batterie auch ihr Kommandeur mit verbundenen Augen zu finden. Natürlich wird der Batterievogel inspiziert und revidiert, aber auch in den Verpflegungslisten geführt. Zwischen Himmel, Wasser und Sand mögen die Tage manchmal schleichen und eintönig scheinen.

Doch der Beschäftigungsplan hängt wie daheim an der Wand der Kasematte und sorgt für Bewegung, die unsere Leute froh und gesund auf der Wacht am Meere hält.

Die Offiziere tummeln sich nachmittags zu Roß beim Reitunterricht und waren östlich Blockenberghe gerade dabei, als das Alarmsignal schrillte. Flugs sprangen sie von den Pferden in die Sand. Gerte in der Hand, liefen sie in die Batterien, wo die stämmigen Riefen der Matrosenartillerie in freudiger Erwartung zu den Geschützen eilten. Einen feindlichen Zerstörer zeigte der wachhabende Leutnant in der 15cm-Batterie dem vom Lauf hoch atmenden Kommandeur. Auf eine Entfernung von etwa 14 km schimmerte ein leichter schwarzer Schatten durch loses Grau, das tief unterm heitern Himmel über dem Wasser hing. Seemannsaugen sehen schärfer: Hat Kurs nach Osten,“ murmelte bestätigend der Oberleutnant und gab bald das Kommando: „Erster Zug feuern!“ Der Telephondraht trägt es zu zwei Geschützen. Zwei Matrosen ziehen ab. Aus jedem Stahlmund schlägt eine Flamme. Papierfetzen und Rauch wirbelt eine Welle von Hitze auch nach hinten über den Sand. Aber weit geöffnet blicken die Augen der Bedienungsmannschaft durch den Qualm zum Ziel, während derbe Fäuste den Verschuß aufreißen und hastig eine neue Granate ins Rohr drücken. Der lachend frohe Eifer, endlich einmal Britenpelze sengen zu können, beflügelt den Arbeit. Eine Minute wohl dauert es, bis die spähenden Augen dicht bei dem schwarzen Schatten in losen Grau drüben zwei hohe Wassersäulen aufspritzen sehen. Dann sausen die Granaten des Nachbarzuges hin. Im Nebenwerk kracht die Salve der ganzen Batterie. - - - -

Dann schlagen sechs klobige rechte Faust befriedigt in die lin-

ke Hand „Getroffen!“ murmeln sechs schmunzelnde Lippenpaare. Der schwarze Schatten scheint noch kleiner. Im rechten Winkel zur Küste, Heck oder Bug zu unseren Batterien gekehrt und sichtlich bewegungslos, also havariert, liegt der feindliche Zerstörer. Aber noch schwimmt er und neue Salven krachen. Die Minuten schleichen. Der Schatten wächst wieder und scheint zum Ufer zu treiben. Ganz plötzlich reckt er Bug oder Heck hoch aus dem Wasser, wälzt sich weidwund auf dir Seite und — schwimmt Kieloben! Die Mienen der Männer im Geschützstand härten sich um grimmig geschlossen Lippen. Die rührigen Hände sinken am Leibe herab. Die Arbeit der Vernichtung des Feindes ist getan.

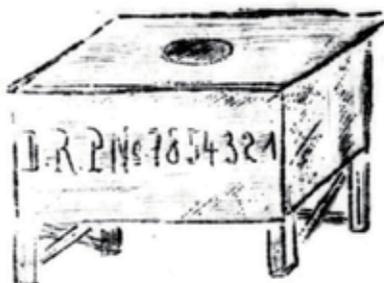
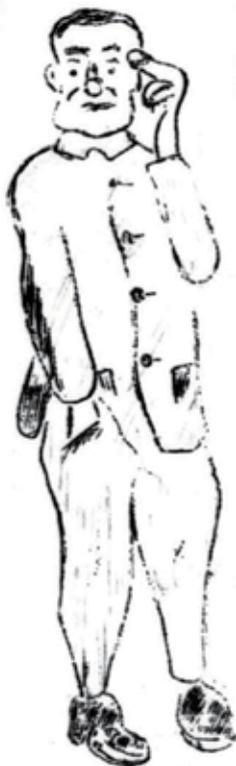
Forts. folgt.



n. Reuter.

Nikita begibt sich an die Spitze seiner Heerscharen!





Motto:
Spare in der Zeit,
dann hast du in
der Not.“

Wir können heute unsere Leser mit einer bahnbrechenden Erfindung bekannt machen, die einem lichtvollen Kopfe in unserem Gefangenenlager nach langem Grübeln geglückt ist. Ausgehend von der richtigen Erkenntnis, daß sich der Mensch jederzeit vor einer etwa plötzlich ausbrechenden Hungersnot schützen muß, hat der geistreiche Erfinder, der in edler Bescheidenheit seinen Namen nicht genannt haben möchte, einen ebenso praktischen, wie verblüffend einfachen Apparat konstruiert: Die

„Kartoffelsparkasse“

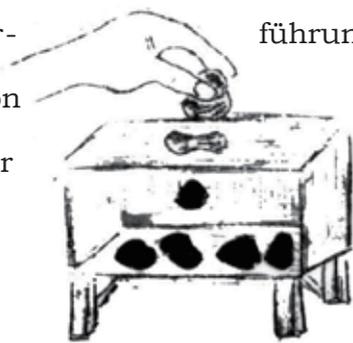
Wie aus unseren Abbildungen ersichtlich, dient der Apparat als Sitzgelegenheit, deren besteht, daß sie in ihren größere Menge (bis zu 15 Kartoffeln aufnehmen kann, und das ist besonders

Hauptzweck darin oberen Teil eine Pfund!!) die - - - wichtig, - - - unbe- merkt beim Kartoffel- schälen, durch einen zugleich



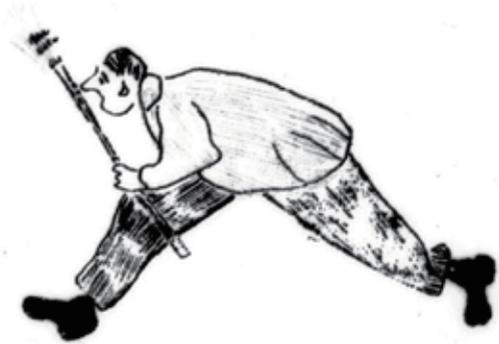
als Handgriff dienenden „Schlitz“ eingeführt werden. Eine praktische Vor- möglich, da von gegen lebhafter worden ist.

führung ist leider nicht mehr gewisser Seite hier- Einspruch erhoben



Patent ist in allen Kulturstaaten angemeldet.

Rattenplage!



Alles rennet, restet, flüchtet, jeder will der Erste sein
Mit dem Besen schwer bewaffnet, läuft der Ratte hinterdrein
Über Stühle, Bänke, Betten, springt das Vieh und ist
nun doch,
Trotz dem Laufen und dem Rennen, wiedermal in ihren Loch.
Fallen hat man viel erfunden, um der Plage abzuhelfen
Doch des Morgens sie bekunden, daß die Ratten anders
denken

Neulich hat schon abgefressen so ein Biest 'nen halben Zeh'n
Glaubt ihr's nicht, so könnt noch heute, ihr den armen Mann besehn.
Will ein Mittel euch berichten, wie ihr wehrt der Rattennot.
S'ist ganz einfach, fangt sie alle und dann schlägt sie einfach tot!

